

# Aus der Rubrik: Unglücksfälle und Verbrechen : VIII. Der Fleck auf der Strasse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Manchmal wird die Straße plötzlich zum beliebten Schauobjekt, weil ein Mitmensch die Ergötzlichkeiten eines Flecks entdeckt.

Dieses ist für jeden Zweiten insofern verständlich, als Scherben spit in Flüssigkeiten liegen und ein Flaschenhals.

Ob der Saft, der auf dem Boden rot wie Blut vom Dach flammt, ob derselb' von Marmeloden, Syrup oder Rotwein stammt?

Fragen werden munter, schockweis. Jeder äußert was er fühlt, während einer mit dem Stock leis in dem roten Saft wühlt.

Welcher arme Kerl verlor es, dieses Gütterli aus Glas, welches klirrend ging kapores? fragen Better, Frau und Was.

Ach, so hat sogar die Straße täglich ihre Sensation. Und bis zu bestimmtem Maße zehrt der Alltagsmensch davon.

Paul Aitker

auf. Jetzt wurde etwas hin- und hergeschoben. Kellerhals stürzte sich in die Hofen. Die Pantoffeln flogen. Na, Detektiv Kellerhals! — Er lachte. Suchte nach einer Waffe. fand jedoch nichts geeigneteres als einen Marschschuh. Er überlegte: Einen Schlag mit dem wohlgenagelten Absatz möchte wohl den Ganner bewusstlos machen. Auf, in den Kampf.

Er schloß leise die Türe auf und schlich lautlos über die frecherleuchtete Estrichtreppe hinauf. Da sah er denn auch ein Individuum über einen geöffneten Koffer gebeugt, wohl bestrebt, geeignete Auswahl zu treffen. Kellerhals zückte den Marschschuh. Im letzten Moment besann er sich eines andern: „Hände Hoch! oder ich schieße!“ schrie er. Erschreckt fuhr das Individuum zusammen und wandte sich um.

Kellerhals starrte in das verblüffte Gesicht des Parterrebewohners. „Pst —“ machte dieser, „ich verreise mit dem ersten Zug und muß nur noch meine Handtasche juchen.“ Kellerhals trat traurig den Rückzug an. Es war vier Uhr.

Eine Stunde später, gerade als er Dachbett und Wolldecke auf dem Zimmerboden zusammensuchte, gingen die kleinen Kinder seines Wirtes an, dreistimmig die Dämmerung anzukrähen.

„Pst, Schatzeli, pst — pst. — Nimm z'Muggeli schön, Dadada, pst — schön schlafle, s'git bald Mämmi, pst —“

Dieser Zwischenakt dauerte eine halbe Stunde. Apathisch wartete Kellerhals auf das Nächste. Das Nächste war ein giftiger Hahnenschrei, der sich um fünf Uhr dreißig zu ihm hinauf fand. Der arme Teufel Kellerhals hatte Tränen in den Augen. Todmüde fiel er vor Wut in einen traumlosen Schlaf. —

„Herr Kellerhals, Herr Kellerhals, aufstehen — 'sist Zeit, Herr Kellerhals.“ Frau Badertscher klopfte energisch an die Türe.

Kellerhals hörte, wie aus weiter, weiter Ferne, die ernste Mahnung, rief mechanisch, ganz eingeduselt „Ja“, brummte aber für sich aus dem ehrlichsten Unterbewußtsein heraus:

„Ach, liebe Frau Badertscher, rutschen Sie mir doch um Gotteswillen den Buckel runter — ich schlafe jetzt, ich schlafe —“ er tat einen tiefen Schnauf, und ganz leise hörte er noch etwa ein Duzend Wecker lostschirren; aber ein göttig-nachsichtiges Lächeln zückte um seine Mundwinkel, und blieb friedlich dort liegen, als selbst der warme Atem über den jungen, blonden Schnauz hinstrich:

Kellerhals schlief.